Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 14 (2001)

Artikel: Trockenmauern am Grabserberg : erhaltenswerte Objekte zwischen Verfall und Restaurierung

Autor: Küng, Röbi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

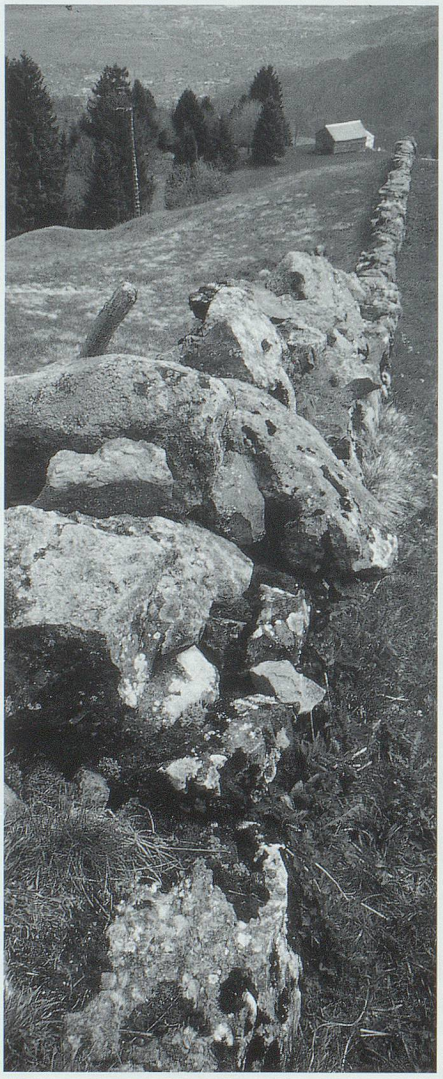
Trockenmauern am Grabserberg

Erhaltenswerte Objekte zwischen Verfall und Restaurierung

Röbi Küng, Grabs

Trockenmauern sind heute noch ein prägender Bestandteil des Kulturraumes, so auch am Grabserberg. Wer hier mit offenen Augen durch die herrliche Landschaft wandert, dem fällt bald einmal deren Reichtum an Trockenmauern auf. Wer noch genauer hinschaut, muss aber erkennen, dass viele Objekte vollständig überwachsen oder dem Zerfall nahe sind. Es besteht Handlungsbedarf. Trockenmauern längerfristig zu erhalten muss eine Aufgabe der Allgemeinheit werden.

Eine wuchtige, 93 Meter lange Trockenmauer trennt das Chlostobel von Hofmannsbüel. Früher stellte sie die Grenze zwischen Allmendgebiet und Privatbesitz dar. Bild 1998.



Trockenmauern als Zeitzeugen

Vor Jahrzehnten und Jahrhunderten wurden auch in unserer Gegend etliche Kilometer an Trockenmauern erstellt. Stumm zeugen sie von einer traditionellen Handwerkskunst, die im Laufe der Zeit immer mehr in Vergessenheit geriet. Ein damit verbundener schleichender Verlust an Mauersubstanz bedeutet auch Verlust an Kultur- und Ortsgeschichte.

Für die verschiedenen Funktionen, die Trockenmauern zu erfüllen hatten, gibt es am Grabserberg zahlreiche Beispiele. Meistens wurden Trockenmauern als Weideeinfassungen gebaut, sei es, um Holz zu sparen oder als sinnvolle Entsorgung von Steinen, welche aus den Wiesen entfernt wurden. Gleichzeitig grenzten die Mauern das Privateigentum gegenüber den Nachbarn oder der Allmend ab. Das Erstellen solcher Grenzwalle konnte aber auch im Auftrag der öffentlichen Hand erfolgen, wie Baubeschriebe für Mauern im Raum Ivelspus/Gampernei und Gamperfin/Ischlawiz aus dem Jahr 1877 beziehungsweise 1878 zeigen (siehe dazu den Abschnitt «Zeitzeugnisse» am Schluss dieser Dokumentation).

Ein weiterer auf Grabser Gebiet bedeutender Einsatz von Trockenmauern lag und liegt in der seitlichen Einfassung von Gassen. Eher etwas exotisch muten die Überreste von Terrassenmauern im alten Wingert an.

Trockenmauern als Landschaftselemente

Trockenmauern beleben und prägen mit ihrer ästhetischen Ausstrahlung die bäuerliche Landschaft. Sie stehen wie versteinerte Lebensadern in der Landschaft und geben ihr eine feingliedrige Struktur. Davon überzeugen kann man sich zum Beispiel in den Gebietsabschnitten Wingert, Lidmäl, Amadang, in Leversschwendi oder im Raum der Moorlandschaft Gamperfin. Ohne das reizvolle Element Trockenmauer würden diese Kammern einen wesentlichen Teil ihres Charakters verlieren.

Trockenmauern als Lebensräume

Vor allem am Grabserberg stellen die Trockenmauern in ihrem Ausmass ein nicht zu unterschätzendes Vernetzungselement in der Natur dar. Wie etwa Hecken, gestufte Waldränder, Bachläufe, Moore, Ried- und Magerwiesen bilden auch Trockenmauern wertvolle Habitate für teils selten gewordene Tiere und Pflanzen. Die aufgrund der Bauweise vorhandenen Ritzen und Hohlräume können von unzähligen Kleintieren bewohnt werden, zum Beispiel von Schlangen, Blindschleichen, Eidechsen, kleineren Vögeln, Marderarten, Spinnen und Wildbienen, die alle wiederum Beute für weitere Tiere sein können. Die Erhaltung von Trockenmauern bedeutet somit auch Artenschutz.

Kurz zusammengefasst lässt sich die Erhaltung der Trockenmauern aus Erfordernissen des Heimatschutzes, des Landschaftsschutzes sowie des Naturschutzes begründen.

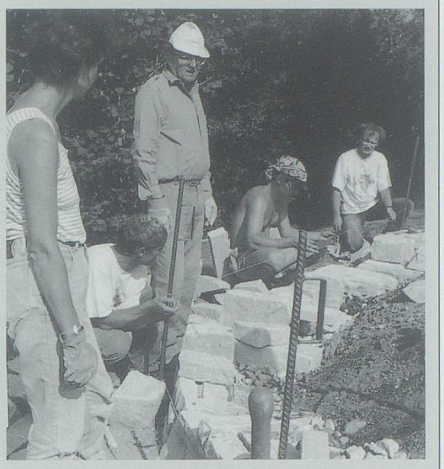
Inventarisierung der Trockenmauern am Grabserberg

Der Verfasser erhielt 1998 im Rahmen seines Bildungsurlaubs von der Politischen Gemeinde Grabs den Auftrag, ein Trockenmauerinventar zu erstellen. Das Projektgebiet beschränkte sich auf den Grabserberg vom Hangfuss bis zum Rosshag, also bis auf eine Höhe von rund 1300 Metern. Ziel dieser Arbeit war es, sämtliche Trockenmauern und grösseren Lesesteinhaufen im festgelegten Gebiet zu erfassen, zu kartieren und zu beurteilen. Aufgrund der erhobenen Daten hatte eine Auswertung stattzufinden, welche Hin-

Trockenmauern lassen sich auch selber bauen

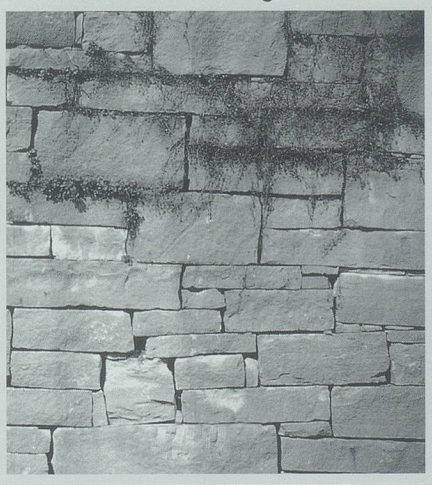
Trockenmauern, gebaut ohne Mörtel und Zement, erfreuen sich in den letzten Jahren als Gestaltungselement im Gartenbau zunehmender Beliebtheit. Vor allem einseitige, hinterfüllte Stütz- oder Sitzmauern bis zu einem Meter Höhe können von Laien problemlos verwirklicht werden. Von Vorteil ist der Besuch eines Fachkurses, wie er zum Beispiel von der WWF-Sektion St.Gallen/Thurgau jedes Jahr angeboten wird. Hier eignet man sich theoretisches Wissen und praktische Fähigkeiten für den Bau einer Trockenmauer an wie Planung, Vorarbeiten, richtiger Einsatz der Werkzeuge sowie Übung im eigentlichen Bau einer Trockenmauer. In der Regel wird mit Sandstein gebaut, da sich dieser auch von Anfängern sehr leicht bearbeiten lässt. Selbstverständlich lassen sich auch andere Natursteine wie Alpenkalk verbauen, nur sind diese härter und spröder. Sandsteine als quaderförmige Mauersteine oder als eher unförmige Schroppen liefert die Firma Bärlocher Steinbruch und Steinhauerei AG in Staad SG. Schroppen können dort ab Halde auch selber geladen werden. Für die eigentliche Steinarbeit kommen Fäustling, Setz- und Zahneisen zum Einsatz, die man bei der genannten Firma oder allenfalls bei einem ortsansässigen Steinmetz ausleihen kann.

Ausgezeichnete Dienste leistet zudem das Büchlein «Trockenmauern – Anleitung für den Bau und die Reparatur» (siehe Literaturverzeichnis) mit hervorragenden Texten und Illustrationen.

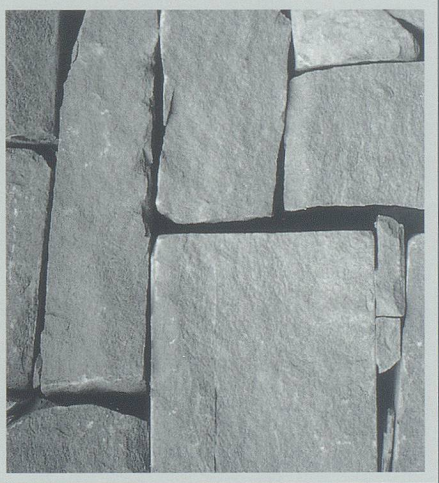


Die Grabser Oberstufenlehrerschaft erstellte 1998 auf dem Areal des Oberstufenzentrums Kirchbünt eine 22 Meter lange Sitzmauer.

Verbaute Mauersteine aus Sandstein. Bilder: Röbi Küng, Grabs.



Ausschnitt aus einer mit Schroppen erstellten Sandsteinmauer.



weise über das Ausmass der Mauern, ihre Verteilung im Gelände, ihren baulichen Zustand und ihre Gefährdung geben sollte. Daraus sollten Massnahmen zur längerfristigen Erhaltung abgeleitet werden. Die Unterlagen dienen der Behörde als Arbeitspapier.

Charakterisierung und Kartierung der Mauern

Um eine Trockenmauer und ihr Umfeld zu charakterisieren, wurden auf einem Inventarblatt folgende Parameter zusammengestellt: Fundort (Flurnamen, Höhe über Meer, Koordinaten), Ausmass (Länge, Breite, Höhe), Exposition, Erscheinungsbild (Trockenmauer, Lesesteinwall), Bauweise (freistehend, das heisst zweiseitig oder einseitig), Funktion, angrenzende Bewirtschaftung, Bewuchs, baulicher Zustand.[1] Sämtliche vermessenen Objekte wurden massstabgetreu auf einem Ortsplan 1:5000 respektive 1:2000 eingetragen und mit Farben und Symbolen gekennzeichnet.

19 Kilometer Trockenmauern und Lesesteinwälle[2]

Im Untersuchungsgebiet wurden rund 350 Einzelobjekte erfasst, welche zu 46 Prozent einseitig und zu 54 Prozent freistehend erstellt wurden. Bei den einseitigen Mauern sind rund 500 Laufmeter arg beschädigt, bei den freistehenden Mauern sind es rund 700 Laufmeter. Nicht einberechnet sind dabei krautig zugewachsene oder mit Sträuchern und Bäumen stark bestockte Mauern, bei denen sich ohnehin tiefgreifende Pflegemassnahmen aufdrängen.

Die Gesamtlänge von rund 19 Kilometern teilt sich wie folgt auf:

- 10,3 Kilometer Grenzmauern auf landwirtschaftlich genutztem Gebiet;
- 3,7 Kilometer Stützmauern entlang von Strassen und Zufahrten;
- 2,8 Kilometer Stützmauern entlang alter Gassen;
- 2,2 Kilometer Grenzmauern mit Waldanschluss.

Betrachtet man die Inventarkarte, so fällt auf, dass vor allem der vordere Grabserberg mit Trockenmauern bestückt ist. Nördlich des Schlussbachs (Chlostobel, Amaggusa, Schochenberg bis Schluss) sind

1 Aus verschiedenen Gründen war die Beurteilung des baulichen Zustandes nicht immer einfach, weil ja nur der Ist-Zustand vorlag. Ob zum Beispiel eine zweiseitige Mauer ursprünglich als gut geschichtete Trockenmauer erstellt wurde, im Laufe der Zeit aber in sich zusammenfiel, oder aber ob sie zu Beginn schon als Lesesteinwall errichtet wurde, hat einen wesentlichen Einfluss auf die Beurteilung des baulichen Zustandes. Auf kulturhistorische Aspekte konnte aus Zeitgründen nur rudimentär eingegangen werden. Ausführliche Hinweise dazu finden sich im Werdenberger Jahrbuch 1997, S. 120–138. Zudem fehlt eine botanisch-zoologische Beurteilung der vermessenen Objekte.

2 Der Verfasser hat versucht, bei der Charakterisierung einer freistehenden Mauer zwischen «Trockenmauer» und «Lesesteinwall» zu unterscheiden. Bei einer Trockenmauer im üblichen Sinn erkennt man einen gut geschichteten Aufbau mit einem rechteckigen Querschnitt. Ein Lesesteinwall erweckt eher den Eindruck einer zufälligen, länglichen Anhäufung von Steinen ohne klar ersichtlichen Aufbau. Sein Querschnitt ist eher dreiecksförmig.

Im Bereich der Moorlandschaft Gamperfin stehen etliche Mauern wie hier im Rosshag, welche das Landschaftsbild entscheidend mitprägen. Bild 1998.

sie seltener. Aufgrund der Bodenbeschaffenheit fehlten in Teilen dieser Gebiete Steine als Baumaterial. In unterer Hanglage findet man praktisch nur einseitig gebaute Mauern, die stets Parzellengrenzen markieren. Oft dienten die Trockenmauern auch der seitlichen Abstützung der alten Gassen, welche nach der Annahme von Hans Stricker, Grabs, vor weit mehr als tausend Jahren angelegt wurden. Bis zum Bau der Strasse bildeten sie das Verbindungsnetz am Grabserberg.

Im Bereich Litten–Amadang beginnt eine zunehmende Durchmischung von einseitig und zweiseitig gebauten Mauern. Vermehrt wurden hier die Steine zu freistehenden Weidemauern aufgeschichtet.

Im Bereich Schwendi, Lidmäl (Hinnerigmäl), Furt, Leversschwendi und oberhalb von Amadang prägen ausschliesslich zweiseitige Weidemauern das Landschaftsbild. Mit wenigen Ausnahmen bilden die Mauern heute noch die Parzellengrenze.

Kerngebiete

Die räumliche Verteilung der Trockenmauern lässt sich zu folgenden Kerngebieten zusammenfassen:

- Voralpstrasse: Cholplatz bis obere Litten mit schönen, hundertjährigen Bruchsteinmauern;
- alte Gassen vom Hangfuss bis Schwarzenberg (1185 m ü. M.);
- Wingert–Buechrüti (unten am vorderen Berg);
- Maienberggebiet mit Litten–Flerweid, Amadang, Chalthusweid;
- Furt;
- Leversschwendi;
- Buechen–Hofmannsbüel–Schwarzenberg;
- Flammer–Pilärsch–Anggapells–Rosshag;
- Lidmäl;
- Schwendi.

Im Folgenden wird auf den Zustand ausgewählter Kerngebiete zur Zeit der Feldarbeiten speziell eingegangen.

Alte Gassen

Der Zustand der Trockenmauern entlang der Gassen ergibt ein uneinheitliches Bild.

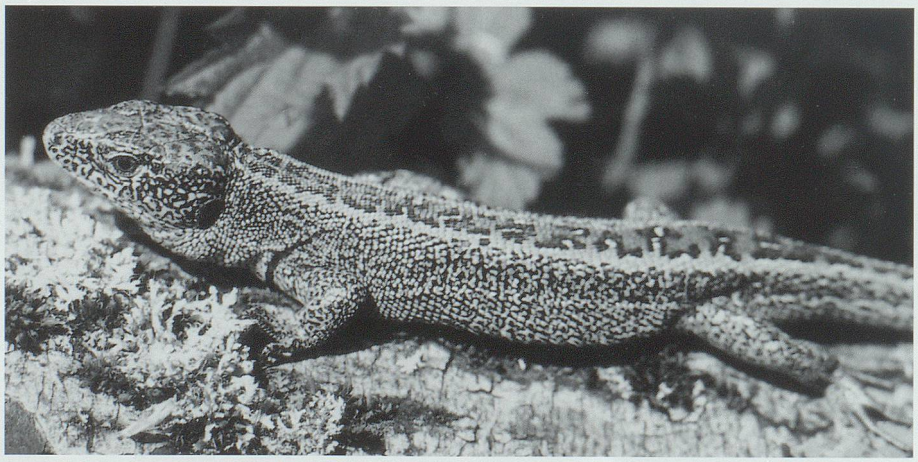
Wingertgass

Ein gut erhaltener Abschnitt mit Beispielcharakter ist die Wingertgass im Bereich Buechrüti. Dort ist der Weg mit grossen Steinblöcken eingekleidet, was besonders im Frühling zusammen mit den blühenden Obstbäumen ein malerisches Bild ergibt. Im Bereich Kuhnenboden wächst die Mauer mehr und mehr ein. Für die Bewirtschafter ist wegen der Enge das Ausmähen dieser Gasse eine mühsame Angelegenheit.

Chüegass

Noch im Jahr vor der Inventarisierung fand man im Bereich Wispel–Huebersberg eine

Wie andere heimische Reptilien liebt auch die Zauneidechse warme Orte. Besonnte, offene Trockenmauern bilden für sie einen wichtigen Lebensraum. Bild: Jürgen Kühnis, Vaduz.



langgezogene, stattliche Stützmauer vor. 1998 wurde die Gasse bei Leitungsarbeiten aufgebrochen. Die Stützmauern wurden nahezu vollständig zerstört.
Auf der Höhe Tischenhus dagegen findet man ein besonders gut erhaltenes Teilstück mit markanten Querläufern Richtung Boden und Jörlisberg. Mit Ausnahme der Kreuzung Chüegass–Chrüzgass nehmen das Ausmass und die Qualität von Steffenbüel bis Litten laufend ab. Die Mauern sind wegen des starken Bewuchses und der Bestockung zum Teil kaum noch erkennbar.

Ein zunehmender Funktionsverlust der Trockenmauern hat dazu geführt, dass die Instandhaltung vernachlässigt und das Einwachsen geduldet wird. Letzteres führt vor allem entlang der alten Gassen dazu, dass Trockenmauern als solche kaum mehr erkennbar sind. Bilder 1998.

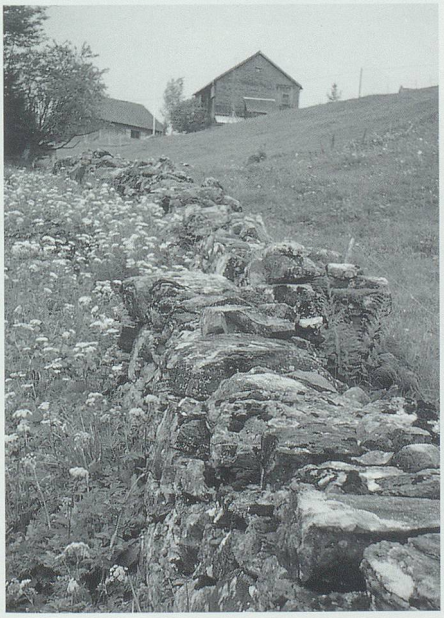
Buechengass
Im Bericht zuhanden des Gemeinderates schrieb der Verfasser: «Im Bereich Fulenberg besteht ein grosser Handlungsbedarf. Die Gasse ist so stark eingewachsen, dass sie nicht mehr begehbar ist. Dabei wäre sie eine logische Fortsetzung des Wanderweges von der Chüegass hinauf zur Summerweid. Die seitlichen Stützmauern sind auf weite Strecken in einem bedenklichen Zustand. Es wäre zu begrüssen, wenn man dieses Teilstück sanieren würde. Am Beispiel der weiteren Abschnitte zwischen Buechen und Hofmannsbüel lässt sich erahnen, wie stattlich das Resultat ausfallen könnte. Zwischen hohen Stützmauern [...] führt die Gasse hinauf zum Hofmannsbüel.» In der Zwischenzeit ist einiges geschehen (siehe Abschnitt «Reaktivierung der Buechengass»).

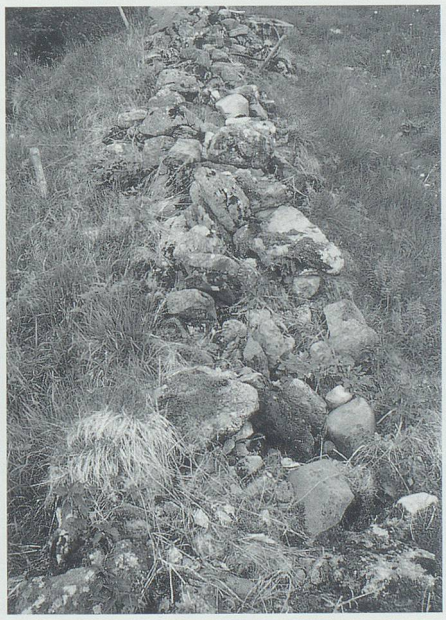
Forstgass
Die Forstgass ist im Bereich oberer Forst streckenweise so stark eingewachsen, dass man je nach Vegetationsstand auf die Wiese ausweichen muss. Die seitlichen Stützmauern sind grösstenteils in die Wegsohle abgerutscht und verengen den Durchgang zusätzlich. Ursprünglich betrug die Gassenbreite 2,1 Meter.[3]

Wingert

Das Exotischste, was Grabs an Trockenmauern zu bieten hat, ist wohl der alte Wingert. Von der Mühle Stricker herkommend, erhält man nach dem Bach freien Blick auf einen mit Mauern durchsetzten, steilen Südosthang, der ein grosses ökologisches Potenzial aufweist. Der obere und östliche Teil wird extensiv bewirtschaftet. Auf der intensiv genutzten Parzelle befinden sich die besterhaltenen Mauern, wobei die längste von ihnen über 100 Meter misst. Der Besitzer kontrolliert die Mauern jeden Frühling und lässt sie allenfalls von Angestellten seines Betriebes ausbessern. Das Resultat dieser vorbildlichen Einstellung ist offensichtlich.
Ausserhalb dieses Grundstückes trifft man leider das Gegenteil an. Die östlichen Ausläufer weisen grosse Lücken auf, der bauliche Zustand ist teilweise desolat. Ein Holzschlag im März 1998 hat zudem ein weiteres Stück Mauer beschädigt. Die herausgefallenen Steine wurden später abtransportiert.

Diese zwei Aufnahmen aus dem Gebiet Buechen verdeutlichen den Unterschied zwischen Trockenmauer (links) und Lesesteinwall (rechts). Der Übergang ist oft fliessend, was eine klare Einteilung erschwert. Bilder 1998.

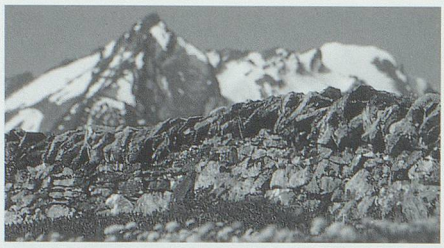




Litten–Flerweid–Amadang–Chalthusweid–Furt

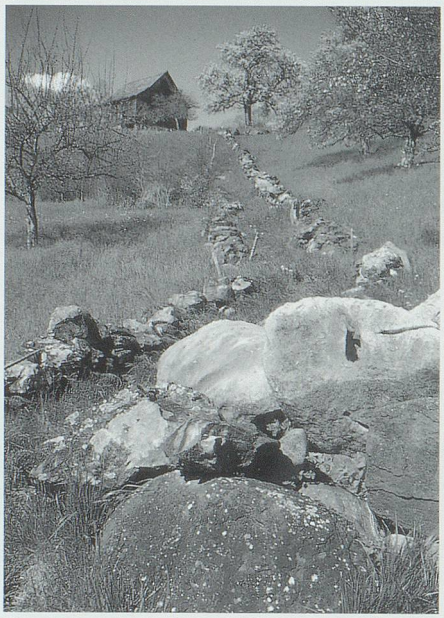
Bei der Abzweigung Voralpstrasse–Maienbergstrasse beginnt ein ausgedehntes Mauersystem. Die schönsten Mauern findet man im vorderen und mittleren Bereich. Vor allem in der von der Voralpstrasse nicht einsehbaren Flerweid trifft man auf gut erhaltene Mauern mit Vernetzungscharakter, die das Landschaftsbild aufwerten. Auf vielen Steinen hat sich eine typische Pflanzengesellschaft eingestellt.
Im Bereich Amadang findet man mehrere Lesesteinhaufen vor, welche die Trockenmauern als Lebensraum zusätzlich aufwerten. Je weiter man in Richtung Chalthusweid und Ganalin geht, desto zwiespältiger wird der Eindruck über den Zustand der Mauern; der Lesesteinwall-Charakter nimmt deutlich zu. Vielleicht wurden sie einst nicht mit der gleichen Sorgfalt gebaut, vielleicht fehlte auch geeignetes Baumaterial.

3 Sprecher 1997, S. 133.

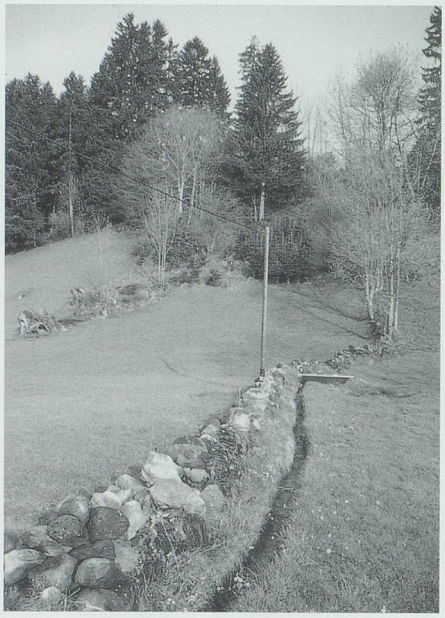


Währschafte Trockenmauern wurden abgeschlossen mit einer Krone aus «gestellten» Steinen (links) oder dann mit liegenden Deckplatten (rechts), welche ein ansehnliches Gewicht aufweisen können. Die Mauern stehen im Raum Flammer bzw. Pilärsch. Bilder 1998.

Im unteren Bereich der Chüegass sind die seitlichen Stützmauern infolge von Grabungsarbeiten verschwunden. Der Mangel an Zeit und Geld hat wohl dazu geführt, dass die Herstellung des ursprünglichen Zustandes unterlassen wurde. Bild 1998.

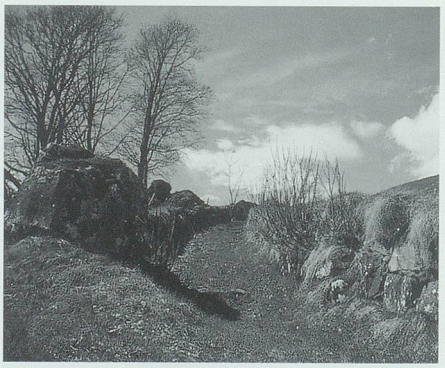


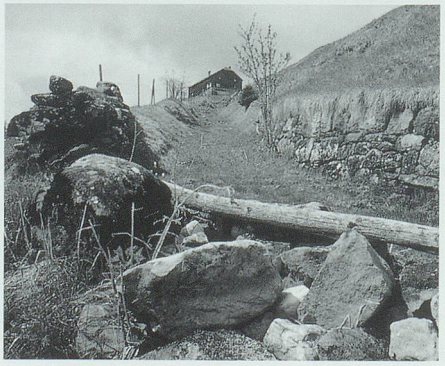
Im Frühling gibt die Wingertgass mit den blühenden Obstbäumen und den seitlichen Trockenmauern ein malerisches Bild. Leider wird sie heute kaum noch begangen. Bild 1998.



Wie hier in der Flerweid können Trockenmauern und Lesesteinwälle zusammen mit fliessenden Gewässern, Hecken und offenen Waldrändern wichtige Vernetzungselemente in der Natur sein. Bild 1998.

Die Buechengass wurde bis zum Bau der Maienbergstrasse vor rund zwanzig Jahren stark benützt, namentlich für den Viehtrieb auf die Maienberge und in die Alpen. Diese zwei markanten Abschnitte befinden sich auf der Höhe Buechen und Hofmannsbüel. Bilder 1998.





Der Wingert hätte als südostwärts abfallender Steilhang bei entsprechender Bewirtschaftung ein grosses ökologisches Potenzial. Die Trockenmauern würden dabei als Lebensraum eine übergeordnete Rolle spielen. Bild 1998.

Das Trockenmauersystem in Leversschwendi gibt dieser Geländekammer ihren Reiz. Leider ist ein Teil der Mauersubstanz schon anderweitig verwendet worden. Bild 1998.

Vor allem die Ringmauer in Lidmäl erweckt den Eindruck einer Befestigung für das dem Wald abgerungene Weideland. Bild 1998.

Im Furt stehen stattliche Weidemauern. Bemerkenswert ist die 205 Meter lange und bis 1,2 Meter breite Lesesteinmauer entlang des Waldrandes.

Leversschwendi

Eines der eindrücklichsten Beispiele, wie Trockenmauern das Landschaftsbild beleben und prägen können, ist das Gebiet Leversschwendi. Ein Gedankenspiel, bei dem man alle Mauern ausradiert, bekräftigt diesen Eindruck. Die Mehrheit der kartierten Objekte weist in ihren Ausmassen eine stattliche Grösse aus. Wiederum ist eine typische Pflanzengesellschaft zu beobachten. Leider sind einige Laufmeter an Mauern bereits abgerissen und die Steine anderweitig verwendet worden. In dieser Geländekammer ist nicht die Sanierung von Trockenmauern vordringlich, sondern ihre Werterhaltung, sei es durch Sensibilisierung der betreffenden Grundbesitzer oder notfalls mit einer Schutzverordnung.

Buechen–Hofmannsbüel–Schwarzenberg

Die Buechengass als Tor zu diesem Gebiet wurde schon erwähnt. Im unteren Teil ist der Weg auf weiten Strecken mit Steinmauern eingefasst. Im oberen Abschnitt fehlen diese; hier kamen vorwiegend Holzzäune zum Einsatz.

Beidseits der Buechengass befinden sich weitere Mauern, wohl die meisten als Weidemauern erstellt. Einige von ihnen grenzen an Feuchtwiesen und bieten so für Amphibien einen willkommenen Unterschlupf. Die Mauerkronen sind immer öfter mit schweren, liegend verbauten Abschlussplatten ausgebildet. Selten trifft man die gestellte Variante an.

Im Raum Schwarzenberg bestand früher entlang eines Weges eine sehr lange Mauer, welche auf der 10 000er-Karte noch eingetragen ist. In der Zwischenzeit sind nur noch wenige Meter auffindbar. Sie wurde höchstwahrscheinlich beim Bau des Fahrweges zu Koffermaterial verarbeitet.

An verschiedenen Stellen befinden sich markante Lesesteinhaufen, die für Reptilien geeignete Lebensräume sein könnten.

Flammer–Pilärsch–Anggapells–Summerweid–Rosshag–Ganalin

Vereinzelte Objekte sind schadhaft und müssten im Sinne des Wortes «Wehret den Anfängen» repariert werden. Erwähnenswert ist der Y-förmige Verlauf einer Mauer im Raum Flammer–Pilärsch mit einer Ausdehnung von 344 Metern. Mit 325 Meter ist die Grenzmauer am Waldrand östlich der Summerweid fast ebenso lang. Allerdings weist sie nicht annähernd die gleiche Bausubstanz auf. Hier müsste man an Ort und Stelle über Sinn und Zweck einer Sanierung diskutieren. In wesentlich besserem Zustand ist die Waldgrenzmauer zwischen Rosshag und Toggenhölzli. Ein Prunkstück von einer Mauer mit typischem Bewuchs steht im Rosshag. In Ganalin waren einige Laufmeter Mauer nicht mehr auffindbar, die bei einer früheren Kartierung noch ausgewiesen waren. Eine weitere Flurbereinigung fand während der Feldaufnahmen statt.

In diesem Gebiet wird gegenwärtig der Perimeter für die Moorlandschaft Gamperfin festgelegt und ein Schutzplan ausgearbeitet. Bei einer Annahme würde auch ein beträchtlicher Teil des weitläufigen Mauersystems als Kulturobjekt unter die Schutzverordnung fallen, zum Beispiel auch diese 344 Meter lange Trockenmauer im Raum Flammer–Pilärsch. Bild 1998.

Lidmäl–Impelwiza–Rohrschwendi–Schwendi

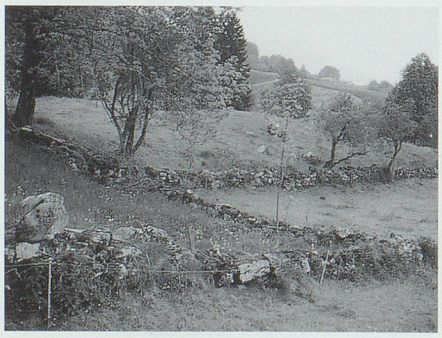
Mehrheitlich dienen in diesen Fluren die Mauern als Weidemauern und gleichzeitig als Abgrenzung zum Wald. Oberhalb des Rogghalms trifft man auf eine unterbrochene Lesesteinmauer von 130 Laufmetern mit einer Breite von einem Meter und einer Höhe von 60 Zentimetern.
Warum wurde dieser Steinwall mitten im Wald errichtet? Da das Vieh in früheren Zeiten auch in Wäldern weiden durfte, könnte hier eine alte Weidegrenze gewesen sein, befindet man sich an dieser Stelle doch in unmittelbarer Nähe des Bannwaldes.

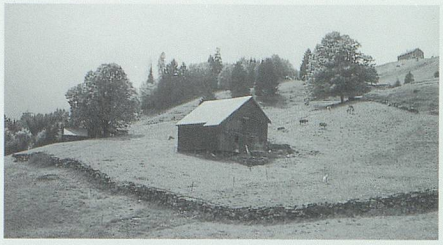
Gefährdung der Trockenmauern

Bei einem Ausmass von 350 kartierten Trockenmauern mit einer Gesamtlänge von 19 Kilometern ist es nicht ganz einfach, zu erkennen, dass ein schleichender Abbau und Zerfall vor sich geht. Die Gefährdung der Bausubstanz hat verschiedene Gesichter. Dabei gilt es zwischen aktiver und passiver Zerstörung zu unterscheiden; beiden aber geht meist ein Funktionsverlust voraus.

Aktive Zerstörung
Ein Vergleich des heutigen Zustandes mit der 10 000er-Karte zeigt, dass gegenüber der damaligen Bestandesaufnahme einige Trockenmauern verschwunden sind. Ihre Bausubstanz wurde als Füllmaterial für Senkgruben, zur Kofferung beim Strassenbau oder zur Verbesserung der Begehbarkeit von seichten Stellen verwendet. Andere Objekte büssten beim Zusammenlegen von Parzellen als Grenzmauern ihren Sinn ein, waren für den Bewirtschafter nur noch ein Hindernis und wurden schliesslich am Waldrand «entsorgt».

Der Zickzackverlauf dieser Weidemauer in der Schwendi entspricht wie bei allen anderen Trockenmauern heute noch der Parzellengrenze und veranschaulicht so ihre frühere Doppelfunktion. Bild 1998.





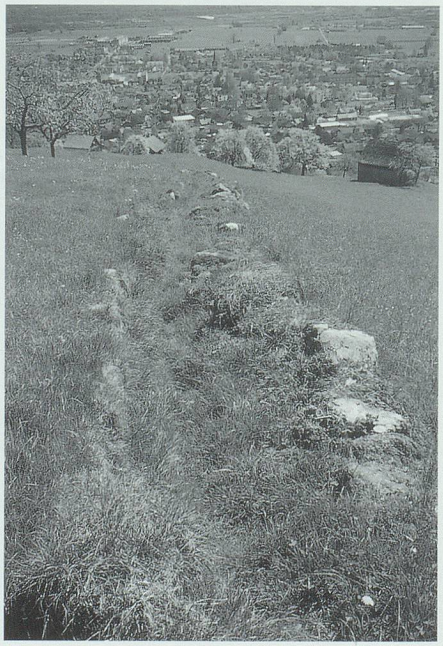
Diese 51 Meter lange, auf den ersten Blick intakte Trockenmauer steht im Gebiet Buechen. Die Detailaufnahme zeigt jedoch auf einer Länge von rund drei Metern eine Beschädigung, welche das Ausmähen beeinträchtigt. Der Bewirtschafter meinte, die Mauer habe ihre besten Zeiten wohl gesehen und verlottere halt nun. Wäre mit einer fachgerechten Reparatur nicht beiden, dem Bewirtschafter und der Mauer, geholfen? Bilder 1998.

Passive Zerstörung
Der grösste Feind der Trockenmauern ist der Verlust ihrer ursprünglichen Funktion. Parallel dazu sinkt die Motivation zur Pflege. Die Qualität der Bausubstanz wird zunehmend schlechter, das Erscheinungsbild immer desolater, bis dann der Eindruck entsteht, eine Reparatur lohne sich sowieso nicht mehr.

Funktionsverlust der Weidemauern
Dazu steht im Vorwort von Hassenstein/Rumpe[4]: «Über viele Jahrhunderte und bis zu Ende der fünfziger Jahre gehörte der Unterhalt der Trockenmauern zu den regelmässigen Arbeiten der Bauern. Sie nützten die ruhigen Monate mit wenig Feldarbeit dazu, die Mauern [...] zu pflegen oder neu zu bauen. Doch mit der zunehmenden Mechanisierung der Landwirtschaft [...] und der Abwanderung vieler Arbeitskräfte [...] ist diese jahrhundertealte Tradition inzwischen beinahe völlig verschwunden. Die meisten Landwirte sind heute schon allein aus Zeit- und aus Personalmangel nicht mehr in der Lage, die Trockenmauern selber zu unterhalten. Zu diesem Problem kommen auch finanzielle Gründe hinzu: Moderne Zäune sind schneller – und damit bedeutend billiger – errichtet als Trockenmauern.»
Diese Zeilen wurden durch Gespräche mit Landwirten während der Feldarbeiten mehrfach bestätigt. Der Schuh drückt in der heutigen Zeit infolge verordneter Umstrukturierungen und des Preisdrucks auf landwirtschaftliche Produkte ganz woanders. Somit steht der Unterhalt der Trockenmauern in bäuerlichen Kreisen verständlicherweise nicht gerade zuoberst auf der Prioritätenliste. Zusätzlich führen fehlendes Können und manchmal auch mangelnder Wille dazu, dass herausgefallene Steine eher «entsorgt» als fachgerecht wieder eingesetzt werden. Zitat eines Bewirtschafters: «Wenn ein Stein herunterfällt, kommt er weg. Den wieder richtig einzupassen ist zu aufwändig.»
Es gibt am Grabserberg aber auch Stimmen, die den Verlust an Traditionen bedauern. Der ganze Wandel gehe viel zu schnell vor sich. Was jahrhundertelang Bestand gehabt habe, sei plötzlich nichts mehr wert. Vieles werde nur noch unter dem Gesichtspunkt des direkten Nutzens und des Geldes gesehen. Lieblosigkeit mache sich breit.

Funktionsverlust der alten Gassen
Während Jahrhunderten waren die Hauptgassen mit ihren Querverbindungen die Lebensadern am Grabserberg. Streckenweise tieften sie sich markant ins Gelände

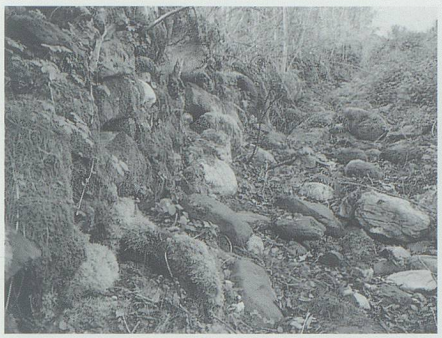
Auch die Wingertgass, hier auf der Höhe Kuhnenboden, wird heute von Fussgängern kaum noch begangen. Sie ist stark eingewachsen, und das Ausmähen wird zunehmend mühsamer. Bild 1998.



ein. Seitliche Stützmauern mussten errichtet werden, um eine Verengung durch abrutschendes Material zu verhindern. Andreas Sprecher schreibt in «Gassen und Wege am Grabserberg»[5]: «Sieben Schuh in der Breite – also 2,10 Meter – mussten die 'Strassen am Berg' nach altem Herkommen messen. Damals wäre es nicht zugelassen worden, dass sich Bäume innerhalb der Begrenzungsmauern hätten breitmachen können oder dass letztere nach innen gewichen wären.»

Vor rund hundert Jahren wurde die Grabserbergstrasse[6] gebaut, achtzig Jahre später die Maienbergstrasse. Nach dem Strassenbau wurden die bergwärts führenden Gassen als Abkürzungen für Fussgänger und für den Viehbetrieb noch stark benutzt.[7] Doch der motorisierte Verkehr nahm ständig zu. Die Bedeutung der Gassen ging mehr und mehr verloren und damit auch der Wille der Anstösser, diese nach alter Tradition zu pflegen. Dazu nochmals Andreas Sprecher: «[Die Walchen- oder Chüegasse] war sicher während langer Zeit eine stark benützte und die am besten ausgebaute Gasse am Grabserberg. [...] Die Strecke Grund–Walchen–Graben wird jetzt höchstens noch als Fussweg benutzt und hat stark gelitten. Gestäude ist eingewachsen, die Entwässerung funktioniert nicht mehr, die seitlichen Trockenmauern sind stellenweise gewichen und haben die Fahrspur verengt. Noch vor zwanzig Jahren war diese Strecke in tadellosem Zustand. Damals bewirtschaftete ein Bauer, wohnhaft oben auf dem Bergheimet Graben, auch ein Berggut unten im Ils. Um den langen Umweg um die Grabserbergstrasse zu vermeiden, pflegte er die Gasse hinunter nach Runggelrun vorbildlich [...]. Später wechselte der Bewirtschafter; [...] die Strecke Grund–Walchen–Graben wurde nicht mehr befahren und wird seither vernachlässigt.»[8]

Das Hauptproblem der alten Gassen scheint die wachsende Mobilität und vielleicht die Bewegungsarmut unserer Gesellschaft zu sein. Dazu kommt, dass das Hauptgewicht der heutigen Freizeitaktivitäten entweder im Tal oder dann im oberen Berggebiet liegt. Weite Strecken des Gassennetzes fallen zwischen Stuhl und Bank, ins touristische Niemandsland. Wären die Wege so stark begangen wie zu früheren Zeiten, würde seitens der Öffentlichkeit wohl ein Bedürfnis bestehen, diese in ihrem ursprünglichen Zustand zu erhalten.



Teile des Projektabschnitts Buechengass, wie sie sich vor der Restaurierung präsentierten: Die seitlichen Stützmauern sind eingefallen und beeinträchtigen die Wegsohle. Weiter oben ist wegen der starken Bestockung ein Durchkommen kaum mehr möglich. Bilder 1998.

Reaktivierung der Buechengass

Es darf nicht darum gehen, nun über sämtliche von Menschenhand verursachten Steinansammlungen eine museale Käseglocke zu stülpen. Will man die längerfristige Erhaltung der Trockenmauern anstreben, sollte man in möglichst breiten Bevölkerungskreisen das Verständnis dafür fördern. Wenn dabei ein Nutzen für die Öffentlichkeit herausschaut, umso besser. Ein in Vergessenheit geratener Abschnitt der Buechengass oberhalb Eggenberg bot eine ideale Gelegenheit, sowohl das Verständnis wie auch den allgemeinen Nutzen zu fördern.

Eine der Gassen, welche vom Dorf bis in die Maienberge führt, ist die Chüegass–Buechengass. Sie beginnt im Wispel auf 550 Metern und führt den Fussgänger über Walchen und Tischenhus bis auf Eggenberg auf eine Höhe von 915 Metern. Hier sind auf der Wiese nur noch rudimentäre Wegspuren zu erkennen. Nach sechzig Metern ist der alte Gassenverlauf wieder gut zu erkennen, hier aber ist die Gasse von einer Hecke überwachsen und mit Schnitt-

Ortsgemeindepräsident Mathäus Lippuner und Gemeindeammann Ruedi Lippuner lassen sich von der Bauleitung über die Kunst des Trockenmauerbaus orientieren. Hier, bei der ehemaligen Kreuzung Buechengass–Maienzunweg, wurde die Eckmauer von Grund auf neu errichtet. Gut ersichtlich ist die vom Holzprofil vorgegebene Verjüngung der Mauer nach oben, der sogenannte Anzug, welcher für die Stabilität von grosser Bedeutung ist. Bild 2000: René Hitz, Grabs.

4 Hassenstein/Rumpe 1996, S. 7.

5 Sprecher 1997, S. 133.

6 Lippuner 1997, S. 147.

7 Sprecher 1997, S. 129.

8 Sprecher 1997, S. 127f.

Vor dem Wiederaufbau der seitlichen Stützmauern im Projektabschnitt an der Buechengass wurde die Wegsohle auf einer Länge von 240 Metern in Stand gesetzt. Diese Arbeit übernahmen Angehörige des Grabser Zivilschutzes. Bild 2000: René Hitz, Grabs.

und Kompostabfällen gefüllt. Vierzig Meter weiter ist sie infolge dichten Gestrüpps nicht mehr passierbar. Man weicht auf einen Zufahrtsweg aus und gelangt so auf die Maienbergstrasse. Nach siebzig Metern erkennt man links die alte Fortsetzung der Buechengass, welche bis auf die Höhe der Moorlandschaft Gamperfin (Turbenriet) führt. Obwohl die Gassenbreite in diesem Abschnitt zwischen anderthalb und zwei Metern erreicht, war die Gasse bis vor kurzem als direkte Fortsetzung kaum mehr begehbar, vielmehr war sie streckenweise von Hecken und Brennnesseln stark eingewachsen. Dort, wo die seitlichen Stützmauern eingebrochen waren, verengten grosse Steine den Weg und beeinträchtigten die Wegsohle. Dieses nicht mehr begehbare Stück der alten Verbindung vom Dorf in die Maienberge wurde auf der Maienbergstrasse, die dazu als Wanderweg markiert ist, grossräumig umgangen. Mit der Wiedereröffnung des betreffenden Abschnitts hätte man rund dreieinhalb Kilometer asphaltierter Wanderstrecke durch einen naturnahen Weg ersetzen können.

Verwirklichung des Projekts

In Zusammenarbeit mit dem zuständigen Gemeinderat, Andreas Gerber, wurde im Herbst 1998 ein Massnahmenkatalog zur Reaktivierung ausgearbeitet, der mit einem Kostenvoranschlag ergänzt wurde. Das Projekt wurde dann bei der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege (SLS)[9] in Bern eingereicht. Diese Stiftung beteiligt sich bei solchen Vorhaben unter bestimmten Voraussetzungen an den finanziellen Aufwendungen. Zudem vermittelt sie für den Wiederaufbau von Trockenmauern geeignetes Fachpersonal, das von der Stiftung «UmweltEinsatz Schweiz» (SUS)[10] rekrutiert wird.

Im Frühling 2000 begann die Arbeit. Zwölf Zivildienstleistende restaurierten unter der Anleitung eines Gartenbauers, angestellt von der SUS, drei Trockenmauerabschnitte mit einer Gesamtlänge von 61 Metern. Die Höhe der Stützmauern bewegt sich zwischen einem und anderthalb Metern. Die Bruttokosten für die Mauerarbeiten betragen rund 18 800 Franken. Von dieser Summe können verschiedene Beiträge von Bund und Stiftungen abgezogen werden. Dadurch reduzieren sich die Bruttokosten pro Quadratmeter Mauer von 268 auf 140 Franken.

Beim Heckenschnitt und bei Aufräumarbeiten beteiligten sich nebst dem Fachpersonal der Ortsgemeinde Grabs eine Realklasse aus Grabs und Schüler der Gewerbeschule Buchs. Weiter in Planung ist auf der Höhe der reizvollen Kreuzung Buechengass–Maienzunweg[11] ein kleiner Rastplatz mit Sitzgelegenheit, Feuerstelle und Informationstafel. Der Projektabschnitt ist mit dem Postauto Grabs–Voralp bequem erreichbar (Haltestelle Eggenberg benützen, kurzer Fussmarsch auf der Maienbergstrasse, dann links abbiegen).

Für die Gemeinde entstehen durch den Mauer- und Wegbau Nettokosten von knapp 10 000 Franken.

Das Ergebnis der Instandstellung kann sich sehen lassen und könnte für weitere Projekte auf Gemeindegebiet als Anschauungsobjekt dienen. Es wäre wünschenswert, wenn seitens der öffentlichen Hand mit Anstössern eine Vereinbarung für Pflege- und Unterhaltsarbeiten abgeschlossen werden könnte. Bild 1998.

Weitere mögliche Massnahmen

Ein erster Schritt ist getan, weitere müssen folgen, will man die Trockenmauern längerfristig erhalten. Vorschläge und Ideen wären vorhanden.

Die alten Gassen und die Schlussbrugg

Nebst dem besprochenen Teilstück gäbe es im Gassennetz noch weitere Abschnitte, bei denen sich eine Restaurierung lohnen würde. Dabei müsste nicht jedesmal die Mauer von Grund auf neu aufgebaut werden. An vielen Orten wäre eine teilweise Reduzierung des Bewuchses und der Bestockung sinnvoll, damit sich die Mauer wieder besser präsentieren könnte und der Lebensraum für Kleintiere aufgewertet würde.

Ein Beispiel eines sanierungsbedürftigen Gassenabschnittes ist die Forstgass im oberen Forst.[12] Auf der Höhe Schlussbach befindet sich zudem die in Vergessenheit geratene Schlussbrugg, eine stattliche Steinbogenbrücke, welche 1841 die frühere Holzkonstruktion ersetzte. Die vor einigen Jahren restaurierte Schlussbrugg bildete früher den Mittelpunkt des gesamten Gassennetzes am Grabserberg, wo sich sämtliche Linien bündelten.[13] Eine Reaktivierung dieses pittoresken Bauwerks wäre mehr als begrüssenswert und würde die Forstgass zusätzlich aufwerten.

Kultur- und Naturpfad

Grabs hat in Sachen Kulturgüter und Naturschönheiten vieles zu bieten. Was man hat, darf man auch zeigen. Warum nicht all die Riedwiesen, Streueschöpfe, einmaligen Holzbauten, das Hochmoor, die Wasserwirtschaft am Mühlbach, die Stufenwirtschaft oder Hinweise auf die Orts- und Flurnamen zusammen mit den Trockenmauern und alten Gassen zu einem Kultur- und Naturpfad vernetzen? Dazu könnte man für die Besucher an geeigneten Stellen Informationstafeln anbringen und einen passenden Kulturführer zusammenstellen.

Der Wingert und die Förderung der Artenvielfalt

Es wäre mehr als wünschenswert, die qualitativ gute Trockenmauersubstanz im Wingert längerfristig sichern zu können. Zerfallene Mauerreste müssten restauriert und wieder auf den ursprünglichen Zustand ausgeweitet werden. Die Mauerflächen wären offen zu halten, damit ihre Wärmespeicherkapazität nicht zu stark reduziert würde. Begleitend müssten eine grossflächigere extensive Bewirtschaftung angestrebt und die Beschattung des unteren Hangteils sukzessive vermindert werden, indem die grossen Bäume teilweise durch eine artenreiche Hecke ersetzt würden. All diese Massnahmen würden den steilen Südosthang ökologisch gewaltig aufwerten. Unterstützt werden diese Vorschläge durch die beiden Biologen Jonas

Im östlichen Teil des Wingerts sind die Trockenmauern nur noch rudimentär vorhanden. An manchen Stellen ist der Zerfall schon weit fortgeschritten, die Mauer verliert ihre Stützfunktion, und die Erde rutscht nach. Andere Überreste sind so stark bewachsen, dass ihre Bedeutung als Lebensraum für Reptilien und andere Kleintiere weitgehend verloren gegangen ist. Bilder 1998.

9 Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege, Hirschengraben 11, 3001 Bern.

10 Stiftung UmweltEinsatz Schweiz, Ortbühlweg 44, 3612 Steffisburg. Die SUS bietet folgende Dienstleistungen an: Beurteilung des Zustandes von Trockenmauern; Durchführen von Ausbildungskursen für Gemeindeangestellte, Arbeitslose, Einsatzteams etc.; Mithilfe bei Finanzierungsgesuchen; Vermittlung und technische Betreuung von freiwilligen Hilfskräften.

11 Sprecher 1997, S. 125f.

12 Vgl. oben die Absätze «Alte Gassen/Forstgass» und «Funktionsverlust der alten Gassen».

13 Sprecher 1997, S. 132.

Barandun, Eggersriet, und Jürgen Kühnis, Vaduz, in ihrer Schrift «Reptilien im Werdenberg: Vorkommen, Gefährdung, Massnahmen»[14]. Rasch würde sich eine spezielle Tier- und Pflanzengesellschaft einstellen, welche im Rheintal in unteren Hanglagen sehr rar geworden ist. Nicht der Mensch, sondern die Natur hätte hier für einmal einen direkten Nutzen.

Schutzverordnungen
Zurzeit sind der Schutzplan für die Moorlandschaft Gamperfin und der Schutzplan Grabserberg in Bearbeitung. Dabei sollen auch ausgewählte Kerngebiete an Trockenmauern und Teile des alten Gassennetzes berücksichtigt werden. Eine Anfrage der Gemeinde beim kantonalen Planungsamt in St.Gallen hat ergeben, dass die Unterschutzstellung von Trockenmauern seitens des Kantons begrüsst wird. Begründet wird die Antwort mit Art. 98 des kantonalen Baugesetzes (Lebensraum für schutzwürdige Pflanzen und Tiere). Begrüssenswert im Sinne des Naturschutzes wäre es auch, wenn über Entgeltungsvereinbarungen entlang ausgesuchter Trockenmauern extensiv bewirtschaftete Krautstreifen ausgeschieden werden könnten.

Aussichten

Schutzverordnungen haben immer den Beigeschmack von Einmischung in Privateigentum. Solche behördlichen Beschlüsse können wohl eine aktive Zerstörung von Trockenmauern ahnden, eine passive Zerstörung infolge Nachlässigkeit oder Desinteresse aber nicht verhindern. Daher müssen die Bewirtschafter mit finanzieller und technischer Unterstützung für die Sache gewonnen werden. Warum soll nicht die Gemeinde für interessierte Grundbesitzer eintägige Kurse organisieren, die eventuell von ansässigen Firmen gesponsert wären? Vielleicht nimmt man sich dann wieder die Mühe, einen losen Stein einzupassen, statt ihn zu «entsorgen».
Durch weitere geeignete Projekte könnte die Allgemeinheit noch mehr für das Anliegen gewonnen und eine vertiefte Beziehung zu ihrer Landschaft geschaffen werden. Die Einsicht, dass Trockenmauern mehr sind als nur «organisierte Steinansammlungen», dass sie nämlich erhaltenswerte Lebensräume und Kulturobjekte darstellen, müsste sich durchsetzen. Damit wäre die Existenz dieser Mauern als eines der prägendsten Elemente der Landschaft Grabserberg gesichert.

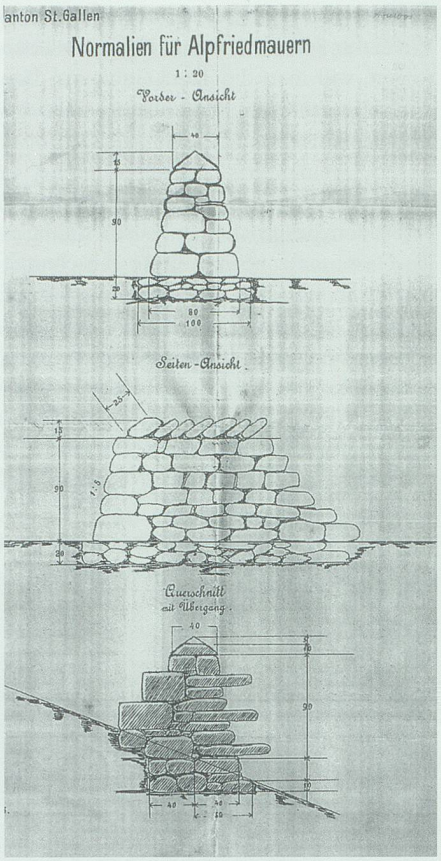
Zeitzeugnisse

Der Wortlaut zweier Dokumente aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts soll hier veranschaulichen, wie damals die Behörden auf den Bau von Trockenmauern Einfluss nahmen. Beim ersten Beispiel geht es um einen Auftrag der Ortsgemeinde Grabs aus dem Jahr 1878[15]:

«Baubeschrieb

über Erstellung einer Mauer, zwischen den Alpen Gamperfin und Schlawitz, vom Plattengatter aufwärts[,] den 17. Aug. 1878 versteigert
1. Die zu erstellende Mauer wird in 6 Abtheilungen auf öffentl. Absteigerung gegeben.
2. Dieselbe ist nach der vom Verw[altungs] Rathe bezeichneten Linie mit schönen & lagerhaften Steinen aufzuführen, u. zwar müssen die Steine mit dem Hammer gerichtet u. in möglichst gute Verbindung gebracht werden.
3. Die Fundamentfläche soll gleichmässig u. in der Quere horizontal sein u. das Fundament von der untern, tiefern Bodenoberfläche gemessen eine Tiefe von einem halben Fuss haben.
4. Die Mauer muss überall den richtigen Anzug haben u. zwar beträgt die Dicke im Fundamente 2½' [Fuss], am Dekel 2' [Fuss], u. die Höhe […] samt Fundament 4½' [Fuss].
5. Zum Dekel sind besonders geeignete, plattenförmige Steine zu verwenden.

Bedingungen
a) Die Uebernehmer haben auf eigene Kosten das Fundament zu graben, die Steine zu rüsten, u. an Ort u. Stelle zu bringen. Nach vollendeter Ausgrabung des Fundamentes soll der Verw[altungs] Rath behufs Prüfung desselben in Kenntniss gesetzt werden.
b) Die Mauer muss bis spätestens Martini 1878 fertig erstellt werden.
c) Der Verw[altungs] Rath behält sich die Beaugenscheinigung, An- oder Aberkennung der Arbeit vor. In letzterem Falle wird dem Ersteigerer ein beliebiger Abzug von der Akkordsumme gemacht.
d) Bei ungenügender oder verspäteter Arbeit steht es dem Verw[altungs] Rath frei, dieselbe auf Kosten des Uebernehmers durch andre Arbeiter erstellen zu lassen.
e) Die Mauer wird per Ruthe Längenmass versteigert.



Anweisung des Kantons St.Gallen für den Bau von Alpfriedmauern aus dem Jahr 1895.

f) Nach erfolgter Erstellung wird die Mauer collaudirt [abgenommen] u. gemessen, u. der betreff. Baubetrag am Martini 1878 ausbezahlt, falls die Arbeit vom Verw[altungs] Rath anerkannt worden ist. Bei verspäteter Erstellung lässt sich der Cassier an keine Zahlungstermine binden.
g) Der Uebernehmer hat annehmbare Bürgschaft zu leisten, welche für solide u. rechtzeitige Erstellung der Mauer solidarisch haftbar ist.
h) Die Genehmigung der Gant wird vorbehalten. […]»

Beim zweiten Dokument handelt es sich um einen Erlass des Kantons St.Gallen aus dem Jahr 1895[16]:

«Vorschriften für Alpfriedmauern

1. Die Friedmauern sind in möglichst langen geraden Strecken auszuführen; Bogenlinien sind nur da gestattet, wo solche den Terrainverhältnissen wegen nicht vermieden werden können. Den Mauerarbeiten soll eine genaue Absteckung vorausgehen, wobei Grenzkrümmungen thunlichst auszugleichen sind.

Das Grabser Gemeindegebiet ist reich an Naturschönheiten. Dazu gehören auch die Trockenmauern. Wenn sie wieder nach alter Tradition gepflegt würden und nicht nur geduldet wären, könnte ihre Existenz längerfristig gesichert werden. Blick vom Flammer in Richtung Naus. Das markante Maiensässgebäude brannte im Oktober 2000 ab. Bild 1998.

2. Die Fundamentsohle wird im Querschnitt der Mauer eben (horizontal) erstellt und ist mindestens 10 cm unter die Oberfläche des gewachsenen Bodens zu legen, sofern nicht Felsgrund näher an die Bodenoberfläche herantritt. […]
3. Die mittlere Mauerhöhe beträgt ohne Fundament und Firststeine 90 cm, die untere Breite, über dem Fundament gemessen 80 und die obere 40 cm.
4. Der Aufbau der Mauer erfolgt schichtenweise aus lagerhaften Steinen in richtigem Verband, wobei jede Stossfuge durch einen Stein der nächsten Schicht bindend überdeckt wird. Es sollen keine Steine auf die schmale Fläche gestellt werden. Auskeilen der Fugen ist nur soweit zulässig, als eine solide Verspannung solches erfordert.
5. Die Firststeine, möglichst aus höchstens 20 cm dicken Platten in Form eines gleichschenkligen Dreieckes von 40 cm Länge & 25 cm Höhe hergerichtet, sind der Mauer in geschlossener Reihenfolge schief stehend aufzusetzen, so dass dieselben genau & fest auf einander liegen & dass die Gesammt-Mittelhöhe der Mauer (ohne Fundament) mindestens 105 cm erreicht.
6. Wo Marksteine in die Mauer fallen, sind dieselben zu überbrücken mittelst Platten oder Gewölbe.
7. Werden Fusswege geschnitten, sind beidseitig der Mauer Treppen anzubringen, entweder durch vorspringende Plattensteine oder durch Aufmauern von Stufen aus schweren Steinen.
8. Die Länge der Mauer wird der First entlang (nicht horizontal) und die Mauerhöhe in der Richtung des Senkels gemessen.»

14 Barandun/Kühnis 1999, S. 16–18, 26.

15 Baubeschrieb im Archiv der Ortsgemeinde Grabs, transkribiert von Hans Stricker, Grabs.

16 Kopie des Manuskripts und des dazugehörigen Plans bei Hans Stricker, Grabs.

Dank

Ich danke Andreas Gasenzer, Ortsverwaltungsschreiber, Grabs, und Andreas Sprecher, Landwirt, Grabs, für ihre kulturhistorischen Hinweise sowie Andreas Gerber, Revierförster und Gemeinderat, Grabs, für seine Mithilfe und Anregungen rund um die Inventarisierung der Trockenmauern.

Literatur

Hassenstein/Rumpe u.a. 1996: Marianne Hassenstein/Frank Rumpe u.a., *Trockenmauern – Anleitung für den Bau und die Reparatur.* Hg. Stiftung UmweltEinsatz Schweiz (SUS). Steffisburg 1996.

Sprecher 1996: Andreas Sprecher, *Gassen und Wege am Grabserberg.* – In: *Werdenberger Jahrbuch 1997.* Buchs 1996, S. 120–138.

Lippuner 1996: Mathäus Lippuner, *Der Bau der Grabserbergstrasse.* – In: *Werdenberger Jahrbuch 1997.* Buchs 1996, S. 139–156.

Barandun/Kühnis 1999: Jonas Barandun/Jürgen Kühnis, *Reptilien im Werdenberg: Vorkommen, Gefährdung, Massnahmen.* Hg. Botanisch-Zoologische Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg. Schaan 1999.

Bilder

Röbi Küng, Grabs (sofern in den Legenden nichts anderes vermerkt ist).